

Berichte	Bd. 93, H. 3, 2020, S. 181–200	Leipzig
----------	--------------------------------	---------

Eva EDMENGER, Trier
Andreas KAGERMEIER, Trier

Handlungsansätze für den Umgang mit Overtourism-Effekten

Approaches to dealing with overtourism effects

Summary: Debates on the phenomenon of overtourism have left purely academic circles. Following heated discussions in the media in 2017, the UNWTO published a report in the summer of 2018, intended to provide tourism stakeholders with real-world management approaches (UNWTO 2018). This article attempts to relate those somewhat unstructured and pragmatic management strategies to the concepts of vulnerability and resilience in particular. This allows us to study overtourism from a social science perspective, looking at the phenomenon in differentiated fashion from a structured, theoretical-conceptual basis. At the same time, empirical findings on perceptions of overtourism among visitors and residents as well as of local tourism stakeholders in Munich indicate a general validity of the UNWTO's recommendations.

Limits of social viability seem to be influenced by more than just the absolute number of visitors. On the one hand, acceptance of visitors is significantly influenced by the growth rate of tourism. Moderate growth rates can lead to a kind of habituation effect, so that a threshold of tolerance is not exceeded. On the other hand, acceptance is easier if the local population has appropriate avoidance options as well as opportunities to retreat to less touristified neighbourhoods. As such, acceptance is not simply a function of the intensity of exposure, rather – and in line with the concept of resilience – it is influenced by the availability of coping options.

At the same time, the acceptance of tourism by local populations – in terms of their sensitivity to visitors – is a complex, socially constructed process. Acceptance cannot be achieved through ephemeral image campaigns or simplistic limitation strategies. Rather, this requires a systematic approach, based on well-founded social science analyses and the coordination of all relevant actors in many sectors of the local community. The Munich case study nevertheless shows that such approaches hold great promise.

Keywords: overtourism, urban tourism, resilience, vulnerability, sensitivity, Munich – overtourism, Städtetourismus, Resilienz, Vulnerabilität, Sensitivität, München

1 Einleitung: Overtourism in urbanen Destinationen

Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Overtourism ist längst keine rein wissenschaftliche Debatte mehr. Spätestens seit der intensiven Medienberichterstattung 2017 kursiert der Begriff bei einer Vielzahl unterschiedlichster professioneller Tourismusakteure, aber auch unter Bewohner/-innen und Politiker/-innen von (v. a. städtetouristischen) Destinationen. Als Zeichen der Gegenwehr artikulieren sich Bewohner/-innen inzwischen immer häufiger und in zunehmend mehr Destinationen durch Banner, Graffitis oder Sticker mit Slogans wie „Tourist go home“. Diese Äußerungen werden vielfach von den Medien als Symbol für einen sich formierenden und artikulierenden Protest aufgegriffen (z. B. SPIEGEL ONLINE 2011; ARTE 2017). Neben einigen Forschungsarbeiten im Bereich des Crowdings in Naturdestinationen oder auch zur interkulturellen Überprägung des Globalen Südens (siehe z. B. REVERMANN & PETERMANN 2003; MUND 2003; SAARINEN 2016) konzentriert sich die Overtourism-Debatte aktuell auf einige urbane Hot Spots in Europa, die assoziativ immer wieder als Beispiele kommuniziert werden, wie z. B. Barcelona, Venedig, Amsterdam und Berlin. In Anbetracht der Tatsache, dass aktuell 45 % der globalen internationalen Reisen in Städten stattfinden – Tendenz steigend (WTTC 2018, 3) –, sind es aktuell insbesondere urbane Destinationen, die mit fortschreitend wachsenden Touristenzahlen – und damit einhergehend mit zunehmender Ablehnung der ebenfalls wachsenden lokalen Bevölkerung – konfrontiert sind (KOENS et al. 2018, 4347; DESTINET 2017; WTTC & MCKINSEY 2017). Bislang wenig Aufmerksamkeit ist weder im wissenschaftlichen noch im medialen und gesellschaftspolitischen Diskurs den urbanen Destinationen gewidmet worden, in denen bislang noch nicht intensiver über Overtourism diskutiert wird. Obwohl verschiedene Indikatoren ein potenzielles Risiko andeuten, wissen wir wenig darüber, wie wahrscheinlich eine weitere Ausbreitung des Phänomens ist. Daher bewegt sich der Fokus der Analyse nun von den besonders populären Fallbeispielen, sozusagen von der „Spitze des Eisberges“, auch auf die Destinationen hin, die sich – bildhaft gesprochen – unterhalb der Wasseroberfläche des Eisberges befinden (KAGERMEIER & ERDMENGER 2019).

Mit Hilfe der Analyse dieser Overtourism-Risikodestinationen soll insbesondere analysiert werden, ob und ggf. inwieweit sich die Entwicklung des Overtourism proaktiv beeinflussen lässt. Damit einhergehend wird analysiert, wie das Kippen von Akzeptanz zu Ablehnung abläuft und ob ggf. auch die Akzeptanz gestärkt werden kann. Häufig wird die Tourismusintensität, sprich die Anzahl der (Übernachtungs-)Tourist/-innen pro Kopf der Bevölkerung, als messbarer und vergleichbarer Indikator für die Exposition der Bevölkerung verwendet. Nichtsdestotrotz stellen NAMBERGER et al. (2019, 456) heraus, dass für das Empfinden von „zu viel Tourismus“ eine rein physische Tragfähigkeitsgrenze zu kurz greift. Vielmehr ist das Phänomen wesentlich komplexer und tief in den sozialen Strukturen einer Gesellschaft verwurzelt. Bereits 1982 hatte WALTER die physische von der perzeptuellen Tragfähigkeit unterschieden und erläutert, dass die emotionale Wahrnehmung von Tourist/-innen in einem Raum weniger von der reinen Anzahl dieser Tourist/-innen und stärker von sozialen Aspekten gesteuert wird. Und selbst davor gab es vergleichbare Diskussionen in der Tourismusforschung von z. B. DOXEY (1975) oder

KRIPPENDORF (1984), auch wenn diese teilweise in der von ENZENSBERGER (1958) angestoßenen, bildungsbürgerlich geprägten Tourismuskritik-Diskussion stehen.

Aufbauend auf den Studien von KOENS & POSTMA (2017) bzw. POSTMA & SCHMÜCKER (2017; ähnlich NUS 2017) hat die United Nations World Tourism Organisation (UNWTO) 2018 den Report “‘Overtourism’? Understanding and Managing Urban Tourism Growth beyond Perceptions” publiziert, in dem elf Managementansätze zum Umgang mit Overtourism in städtischen Destinationen aufgezeigt werden (vgl. Abschnitt 2.1). Die UNWTO definiert Overtourism als “the maximum number of people that may visit a tourist destination at the same time, without causing destruction of the physical, economic and sociocultural environment and an unacceptable decrease in the quality of visitors satisfaction” (UNWTO 2018, 5). Die UNWTO inkludiert damit neben den physischen Gegebenheiten auch die ökonomischen und sozio-kulturellen Tragfähigkeitsgrenzen einer Destination. Beim Überschreiten dieser Tragfähigkeitsgrenzen wird die Balance zwischen wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Zielen gestört. Dabei werden nicht nur die lokalen Akteure auf der untersten administrativen Ebene aufgefordert, sich mit der Problematik auseinanderzusetzen. Auch die nationale und die supranationale Ebene sind angehalten, dieser zu begegnen.

Der verstärkte mediale Diskurs seit 2017 hat zunächst zu ersten relativ hektischen Reaktionen geführt (HERNTREI 2019, 109 ff.). Es erscheint aber wichtig, die Aufmerksamkeit nicht zu stark auf rein reaktive, teilweise kurzatmige und kurativ wirkende Maßnahmen der Schadensbegrenzung zu richten. Vielmehr erscheint es sinnvoll, sich intensiver auf Ansätze zur Vermeidung des Aufkommens von Overtourism als proaktive Strategie zu konzentrieren. Bei den Maßnahmen zur Reduzierung bzw. dem Vermeiden des Entstehens von Overtourism können Ansätze unterschieden werden, die zum einen direkt auf die Verminderung der Exposition und damit das Wiederunterschreiten bzw. das Nicht-Überschreiten der Tragfähigkeitsschwellen abzielen. Zum anderen kann auch (eher indirekt) auf die Stärkung der Resilienz zur Erhöhung von Tragfähigkeitsschwellen abgestellt werden. Das Resilienzkonzept ist ein Teil der Vulnerabilitätsforschung, welches bislang v. a. in der Klima- und Nachhaltigkeitsforschung und insbesondere in den Ländern des Globalen Südens angewandt wird (vgl. z. B. TURNER et al. 2003 oder BOHLE & GLADE 2007; vgl. Abschnitt 2.2).

Vor dem Hintergrund des aktuellen Diskussionsstandes ist das Ziel des Beitrags, erstens die UNWTO Overtourism-Managementansätze auf ihre Tragfähigkeit – v. a. als proaktive Herangehensweise – zu überprüfen. Zweitens soll angesichts der scheinbar relativ pragmatisch formulierten Vorschläge für Handlungsansätze überprüft werden, ob sie sich in das theoretische Vulnerabilitätskonzept nach TURNER et al. (2003) einordnen lassen. Damit soll versucht werden, dieses Konzept zur Strukturierung der Maßnahmen sowie zur Ableitung einer integrierten Handlungsstrategie anzuwenden. Die Überprüfung erfolgt am konkreten Fallbeispiel der Stadt München als einer städtetouristischen Destination mit hoher Tourismusintensität, in der aber bislang die Overtourism-Diskussion noch nicht virulent ist. An diesem Fallbeispiel soll zusätzlich der Frage nachgegangen werden, welche Maßnahmen geeignet erscheinen, die Resilienz der lokalen Bevölkerung mittel- und

längerfristig zu steigern sowie deren Sensitivität zu reduzieren, um dauerhaft sozial verträglichen Städtetourismus im Einklang von Besucher/-innen und Bevölkerung aufrechterhalten zu können.

2 Herangehensweisen zum Umgang mit Overtourism

Die Overtourism-Debatte wird v. a. von der Diskussion über Tragfähigkeitsgrenzen (*carrying capacity*) charakterisiert. Es steht die Frage im Raum, ab wann von *Overtourism* gesprochen wird bzw. werden kann. Die Kapazitäten einer touristischen Destination sind nicht so eindeutig quantitativ zu beziffern wie z. B. die des öffentlichen Nahverkehrs. Vielmehr geht die Diskussion über (sozial) verträgliches Tourismuswachstum mit der generellen Diskussion über Grenzen des Wachstums einher. Dabei gibt es durchaus eine Grenze, bei deren Überschreiten eine emotionale Wende weg von der Einbeziehung (*embracement*) und Toleranz gegenüber dem Tourismus hin zum Rückzug (*withdrawal*) festzustellen ist und die daher die Grenze einer (sozial) nachhaltigen Tourismusentwicklung darstellt (PAGE & HALL 2013, 220; POSTMA & SCHMUECKER 2017, 146).

Bisher wurde dieser Umkipppunkt meist erst dann zum Gegenstand der öffentlichen Diskussion und der wissenschaftlichen Analyse, wenn „das Kind bereits in den Brunnen gefallen“, sprich eine Artikulation von Overtourism-Wahrnehmung vor Ort virulent und sichtbar geworden war. Ein Forschungsdefizit besteht damit in Destinationen, die aktuell zwar intensiv von Besucher/-innen frequentiert werden, in denen jedoch bislang noch keine Proteste oder andere Symptome sichtbar geworden sind. Um proaktiv vor dem Erreichen des Umkipppunktes ein nachhaltiges Tourismuswachstum gewährleisten zu können, sind es jedoch genau diese Destinationen, denen aktuell der Aufmerksamkeitsfokus gewidmet werden sollte. Dies bedeutet, den Blickwinkel von der Schadenbegrenzung hin zu Vermeidungsoptionen zu wechseln, also zu Ansätzen, mit denen die Resilienz der Gastgebergesellschaft gestärkt wird.

In diesem Kapitel werden einerseits die Managementansätze der UNWTO als Beispiel für eine eher pragmatisch und umsetzungsorientiert angelegte Herangehensweise skizziert. Andererseits wird das aus der Nachhaltigkeitsforschung stammende Vulnerabilitätskonzept vorgestellt, das eine eher theoretisch-konzeptionelle Herangehensweise darstellt. Anschließend soll überprüft werden, ob sich daraus Vermeidungsansätze ableiten lassen, die theoriebasiert und umfassend angelegt sind.

2.1 UNWTO Overtourism-Managementansätze

Bereits im gleichen Jahr, in dem das Buzzword Overtourism den Protesten über „zu viele“ und v. a. negativ auffallende Tourist/-innen in diversen europäischen Städten einen Namen gab und die Debatte über die Massenmedien verbreitet wurde, erschien eine erste, von McKinsey im Auftrag des World Travel & Tourism Council (WTTC) erstellte Studie zum Umgang mit Overtourism-Phänomenen (WTTC & MCKINSEY 2017). Diese erste Reaktion setzt dabei v. a. (durch zeitliche und räumliche Umverteilung) auf eine Reduzierung der reinen Besucherzahlen. Diese Maßnahmen können als erste, fast reflexartig anmutende Reaktion von einem Zu-

sammenschluss globaler Akteure der Tourismuswirtschaft betrachtet werden. Ein Jahr später, im Herbst 2018, veröffentlichte die UNWTO als etwas umfassendere Antwort einen Handlungsleitfaden, in dem elf Strategieansätze formuliert wurden. Diese sollen dazu beitragen, das Risiko zu hoher Touristenzahlen in urbanen Destinationen zu reduzieren und eine nachhaltige Tourismusedwicklung zu verwirklichen. Die elf Strategien lauten (UNWTO 2018, 27 ff.):

1. Promote the dispersal of visitors within the city and beyond;
2. Promote time-based dispersal of visitors;
3. Stimulate new itineraries and attractions;
4. Review and adapt regulation;
5. Enhance visitors' segmentation;
6. Ensure local communities benefit from tourism;
7. Create city experiences for both residents and visitors;
8. Improve city infrastructure and facilities;
9. Communicate with and engage local stakeholders;
10. Communicate with and engage visitors;
11. Set monitoring and response measures.

Dabei wird ergänzt, dass neben dem (implizit im Vordergrund stehenden) kurzfristigen Reagieren auch die längerfristige Perspektive berücksichtigt werden muss: "Any successful management strategy on urban tourism must specifically address the short-term challenges arising from tourism growth, while simultaneously looking to the long-term challenges" (UNWTO 2018, 27). Auch wenn deutlich gemacht wird, dass die Abfolge der einzelnen Strategiebausteine vor Ort – je nach Dringlichkeit des Overtourism-Phänomens – entsprechend angepasst werden muss, wird der Eindruck eines relativ universell gültigen, umfassenden Handlungsansatzes vermittelt. Dabei wird keine weitere Strukturierung der einzelnen Strategiebausteine vorgenommen. Gleichzeitig erscheint die Zusammenstellung relativ pragmatisch, ohne auf einen übergeordneten theoretisch-konzeptionellen Ansatz Bezug zu nehmen.

2.2 Vulnerabilitätskonzept der Nachhaltigkeitsforschung nach Turner et al.
TURNER et al. (2003) haben sich im Kontext der Nachhaltigkeitsforschung intensiv mit den globalen Veränderungen der Umwelt sowie deren Folgen auseinandergesetzt. Aufbauend auf dem Risk-Hazard-Modell (TURNER et al. 2003, 8074), das Vulnerabilität als Funktion von "exposure" und "sensitivity" gegenüber Risiken und Gefahren versteht, ergänzen TURNER et al. das Modell um das aus der Ökosystemforschung stammende Konzept der Resilienz eines Systems. Diese wird – wie in Abb. 1 dargestellt – mit der Exposition und der Sensitivität in Verbindung gesetzt. Dadurch soll die wechselseitige Beeinflussung des gekoppelten Mensch-Umwelt-Systems auf die Vulnerabilität verdeutlicht werden. Die Resilienz eines Systems beschreibt nach diesem Verständnis die Fähigkeit, auf ein externes Ereignis selbstorganisiert zu reagieren, es zu bewältigen sowie sich entsprechend anzupassen (TURNER et al. 2003, 8074).

Im übertragenen Sinne wurde mit diesem Ansatz versucht zu beantworten, warum ein gleiches Ereignis in unterschiedlichen Kontexten eine abweichende Inten-

sität der Konsequenzen verursacht (TURNER et al. 2003). Dieser erweiterte Blickwinkel scheint geeignet, um auf das Overtourism-Phänomen übertragen zu werden. Auch hier ist die Tragfähigkeit nicht nur anhand der Expositionen der lokalen Bevölkerung gegenüber einer gewissen Anzahl an Tourist/-innen bewertbar, sondern bedarf einer komplexeren Analyse der Bevölkerungs-Besucher-Beziehung. Denn die Sensitivität und die Resilienz der Bewohner/-innen kann in verschiedenen städtischen Destinationen mit vergleichbaren Tourismusintensitäten – also vergleichbaren quantitativen Expositionen – große Unterschiede aufweisen (vgl. KAGERMEIER & ERDMENGER 2019, 68 f.). Der Hintergrund hierfür soll im Folgenden anhand von Befunden aus München analysiert werden.

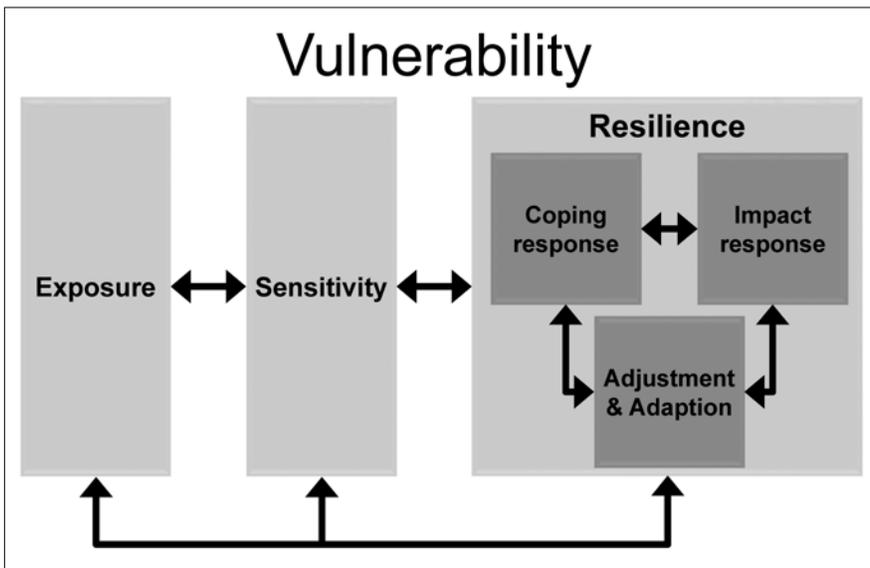


Abb. 1: Vulnerabilitätskonzept der Nachhaltigkeitsforschung unter Einbeziehung der Resilienz (eigene Darstellung in Anlehnung an TURNER et al. 2003, 8077)

Fig. 1: Vulnerability concept of the sustainability approach, including aspects of resilience (illustration by authors, based on TURNER et al. 2003, 8077)

3 Das Fallbeispiel München

Die bayerische Landeshauptstadt München hat in den letzten Jahren eine enorme Zunahme an Besucher/-innen erfahren. So hat sich in den vergangenen zehn Jahren die Anzahl der Übernachtungen auf inzwischen etwa 17 Mio. fast verdoppelt (LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN 2019). In den lokalen Medien wird dieses Wachstum bis dato neutral bis positiv dargestellt (z. B. HOBEN 2018). Neben Berlin ist München die einzige deutsche Stadt, die in den europäischen städtetouristischen Top 10 (gemessen an den Übernachtungen in gewerblichen Unterkünften) vertreten ist (DTV 2019, 7). Und auch die Tourismusintensität Münchens liegt in der gleichen Größenordnung wie die der häufig thematisierten „Problemkinder“ Barcelona,

Amsterdam oder Berlin (KAGERMEIER & ERDMENGER 2019, 69). Angesichts der hohen Tourismusintensität in München könnte vermutet werden, dass die Tragfähigkeitsgrenze fast erreicht ist und die Stadt durchaus als Overtourism-Risikodestination angesehen werden kann. Gleichwohl war in dieser Stadt lange Zeit kein signifikanter medialer Diskurs hinsichtlich des Phänomens zu verzeichnen. Ob dies ein Indikator dafür sein könnte, dass die Münchener Einwohner/-innen weniger empfindlich sind, wenn es um hohe Besucherzahlen und volle Stadtviertel geht, bleibt zunächst eine offene Frage, die es zu klären gilt.

Um diesen Fragen nachzugehen, wurden im Sommer 2018 einerseits im Rahmen eines studentischen Lehrforschungsprojekts vom 17.–21. Juli 2018 standardisierte Besucher- und Bewohnerbefragungen im Innenstadtbereich von München geführt. Bei den von Trierer Master-Studierenden durchgeführten Face-to-Face-Befragungen konnte eine Stichprobe von 180 Probanden gezogen werden (84 Bewohner/-innen, 96 Besucher/-innen). Parallel dazu wurden qualitative Expertengespräche mit jeweils einem Vertreter der Kommunalpolitik (POL), der Destinationsmanagementorganisation Münchens (DMO) sowie zwei Münchener Overtourism- und Crowding-Forscher/-innen aus der Wissenschaft (WISS1/2), als Repräsentanten des privatwirtschaftlichen Bereichs (IHK München und Oberbayern), sowie der lokalen Stadtmarketingorganisation (City Partner München e. V. – CPM), geführt. Diese wurden im September 2019 durch Intensivgespräche mit weiteren Vertretern der DMO (Tourismus München, Tourismus Oberbayern München), zivilgesellschaftlichen Organisationen (BürgerBündnis München) und mehreren Bewohner/-innen erweitert, wobei die Befunde von 2018 weitgehend bestätigt wurden.

Die zentralen empirischen Ergebnisse sind bereits detailliert aufbereitet in KAGERMEIER & ERDMENGER (2019) und werden hier lediglich cursorisch zur Stützung der Argumentationslinie einbezogen.

3.1 Overtourism-Anzeichen in München

München ist weltweit für sein Oktoberfest bekannt. Mit etwa sieben Millionen Besucher/-innen (LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN 2018) beschert das Megaevent der Stadt innerhalb von zwei Wochen eine enorme Anzahl an internationalen bierliebenden Partygästen. Die Musik ist laut, der Alkoholkonsum hoch und der Müllteppich erstreckt sich weit über die Theresienwiese hinaus. Während der Veranstaltung bleiben den Münchener Bewohner/-innen zwei Möglichkeiten: mitfeiern oder flüchten. Doch genau das scheint für viele Münchener/-innen kein gravierendes Problem zu sein. Sie sind es gewöhnt und arrangieren sich weitgehend mit der Situation, wie der Vertreter der Stadtmarketingorganisation erklärte und wie es auch durch die Befragung der Bewohner/-innen bestätigt werden konnte (KAGERMEIER & ERDMENGER 2019, 78; vgl. ähnlich: NAMBERGER et al. 2019, 462). Durch die zeitliche und räumliche Begrenztheit der Effekte der Veranstaltung ist es für die Bewohner/-innen leicht möglich, die Menschenmassen zu umgehen und zu vermeiden. Damit trägt das Oktoberfest nicht direkt zur Wahrnehmung von Overtourism in der Stadt bei. Vielmehr kann eine Art von Gewöhnungs- und Immunisierungseffekt vermutet werden.

Ein weiterer Aspekt, der München z.B. stark von Berlin unterscheidet, ist das bisher eher organische Wachstum der Tourismusintensität. Während die deutsche Hauptstadt nach der Wiedervereinigung von einem extremen Wachstum der Übernachtungszahlen regelrecht überrollt wurde, verlief das Tourismuswachstum in München zwar stetig, aber weniger steil (KAGERMEIER & ERDMENGER 2019, 73). Gleichwohl lässt sich in den letzten Jahren beobachten, dass die Wachstumsrate in München zunimmt. Da basierend auf den Analysen der aktuellen Problemfälle angenommen wird, dass u. a. die Geschwindigkeit des Tourismuswachstums die Empfindlichkeit der lokalen Bevölkerung in Hinblick auf den Tourismus beeinflusst, sollte das aktuell starke Wachstum Münchens als Risikofaktor betrachtet werden.

Einen Einblick in die aktuelle Wahrnehmung der Besucher/-innen und Bewohner/-innen Münchens gewähren die Befragungsergebnisse. So wurde abgefragt, wie die aktuelle Anzahl an Tourist/-innen in München eingeschätzt wird, womit auf die quantitative Tragfähigkeitsgrenze abgezielt wurde (vgl. Abb. 2).

Das Ergebnis ist dabei recht ausgewogen. Während keine/r der befragten Bewohner/-innen angab, es seien „deutlich zu viele“ Tourist/-innen, äußerte ein knappes Drittel, sie würden die Zahl der Tourist/-innen als „etwas zu viel“ wahrnehmen. Für genauso viele Bewohner/-innen wären aber noch mehr Tourist/-innen erträglich. Und das letzte Drittel fand die Zahl der Tourist/-innen gerade richtig. Damit zeigt sich einerseits, dass rein quantitativ die Tragfähigkeitsgrenze aus Sicht der Mehrheit der Bewohner/-innen noch nicht überschritten ist. Andererseits sieht aber ein signifikanter Anteil der Bewohner/-innen klare Grenzen. Auch wenn die Situation in München also noch nicht „umgekippt“ ist, bedeutet dies, dass München durchaus als Overtourism-Risikodestination einzustufen ist.

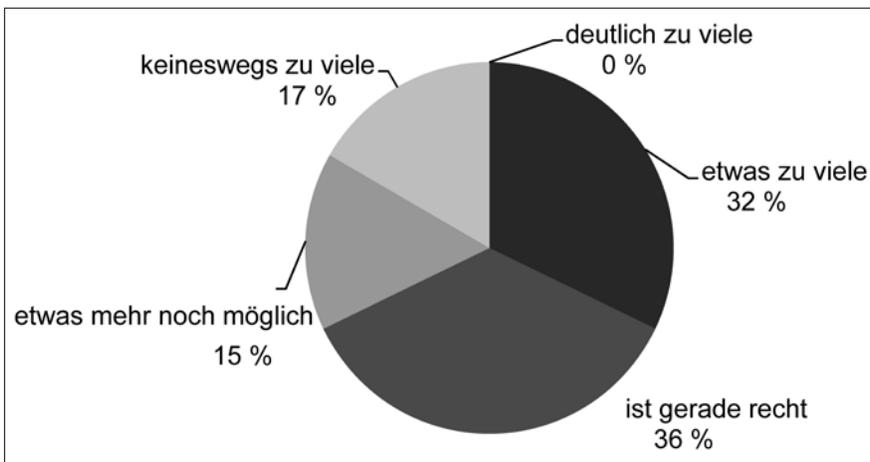


Abb. 2: Bewertung der aktuellen Tourismusintensität in München durch die Bewohner/-innen (*social carrying capacity*) (eigene Erhebungen, n = 84)

Fig. 2: Assessment of tourism intensity by inhabitants (*social carrying capacity*) (authors' survey, n = 84)

Ein weiteres Kriterium, das München resilienter gegenüber Overtourism macht als andere Destinationen, ist die Tatsache, dass die „Lebensstil-Gaps“ zwischen Besucher/-innen und Bewohner/-innen in der bayerischen Hauptstadt eher gering sind. Der Lebensstil der Besucher/-innen ist weitgehend geprägt vom Interesse an Kunst und Kultur, inklusive der Bierkultur, die von großen Teilen der Münchener Bevölkerung ebenfalls als kulturelle Praktiken nachgefragt werden und auf die die Münchener/-innen stolz sind (LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN 2013, 11). Hinzu kommt, dass München eine eher hochpreisige Destination ist (HRS 2019), wodurch insbesondere kaufkraftstärkere Zielgruppen angesprochen werden. München hat sich nie als kostengünstiges Party-Reiseziel aufgestellt, wie es Amsterdam, Barcelona und auch Berlin getan haben. An diesen Zielgruppen-Richtlinien hält die DMO bis heute fest und fokussiert sich in ihrer Tourismusstrategie von 2013 auf die Sinus-Milieus (HRADIL 2006; BARTH et al. 2018) der „Bürgerlichen Mitte“, des „Konservativ-etablierten Milieus“ und des „Liberal-intellektuellen Milieus“ (LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN 2013, 42). Damit werden Zielgruppen angesprochen, die ähnliche Präferenzen wie ein großer Teil der Bewohner/-innen Münchens haben, so dass aus der Art der Zielgruppen weniger direkte Friktionen resultieren (POSTMA & SCHMUECKER 2017, 149).

Eine weitere relativ günstige Voraussetzung, die in München ohne aktive Intervention der Stadtpolitik gegeben ist, liegt in der städtebaulichen Grundstruktur der Stadt. Der monozentrische und gleichzeitig flächenmäßig großzügige Grundriss des Zentrums mit seinem historischen Stadtkern, der im 19. Jh. angrenzend an den mittelalterlichen Nukleus um eine weitläufige Residenzstadt ergänzt wurde, ermöglichen eine räumliche Verteilung der Besucherströme. Dies ist in sehr beengten städtetouristischen Destinationen wie z. B. Venedig und Amsterdam nicht der Fall. Zwar haben die Befragten bestätigt, dass sie manche Bereiche wie z. B. den Marienplatz als überfüllte touristische Hot Spots empfinden, diese aber leicht zu umgehen sind. Da München monozentrisch und nicht wie z. B. Berlin polyzentrisch ausgerichtet ist, sind die Besucher/-innen zum größten Teil in einem überschaubaren Radius des historischen Stadtzentrums vorzufinden (KAGERMEIER & GRONAU 2017, 207f.). Dies führt allerdings gleichzeitig zu einem der aktuell größten Risikofaktoren, weshalb München doch ein Überschreiten der Tragfähigkeitsgrenze erfahren könnte, denn die klare räumliche Differenzierung von touristischen und nicht-touristischen Wohnvierteln wird seit einigen Jahren mit dem Boom der Sharing Economy zunehmend verwischt (FREYTAG & GLATTER 2017). Durch die sogenannte „Touristifizierung“ werden die Bewohner/-innen in ihrem privaten Rückzugsraum innerhalb der Wohnquartiere immer häufiger mit „Off-the-beaten-track“-Tourist/-innen konfrontiert und tangiert (FREYTAG & GLATTER 2017; MAITLAND & NEWMAN 2009; STORS & KAGERMEIER 2017). Hinzu kommt, dass der Wohnungsmarkt in München ohnehin schon sehr angespannt ist. Wenn nun durch die zunehmende Nutzung von privaten Wohnungen durch Tourist/-innen zusätzlich auch noch eine Wohnraumzweckentfremdung stattfindet (HOBEN 2017; WELTE 2016), könnte dies zum Erreichen einer emotionalen Tragfähigkeitsgrenze seitens der Bevölkerung führen. Daher ist auch diese Entwicklung kritisch zu beobachten; sie stellt ein Risiko dar, dass auch in München bald von Overtourism die Rede sein könnte.

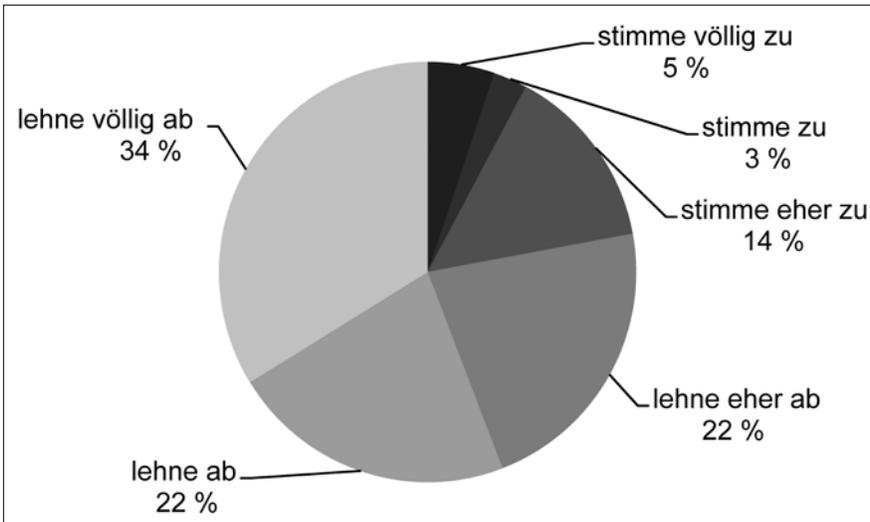


Abb. 3: Meinung zur Forderung nach Regulierungen gegen zu hohes Touristenaufkommen (eigene Erhebungen, n = 77)

Fig. 3: Opinion on the need for regulation against overtourism (authors' survey, n = 77)

Dass die Situation aktuell aber noch weitgehend stabil ist, zeigen die Antworten auf die Frage, ob die Stadt Maßnahmen zur Regulierung der Touristenzahlen beschließen sollte. Einen Limitierungsansatz wünscht sich nur etwa jede/r fünfte Bewohner/in (vgl. Abb. 3). Für die überwiegende Mehrheit stellt sich die aktuelle Lage (noch) nicht so gravierend dar, dass die Stadtverwaltung schon konkret tätig werden müsste. Gleichwohl ist ein proaktives Vorgehen, um ein Kippen der öffentlichen Meinung zu verhindern, durchaus anzuraten. Die Erfahrungen in anderen Städten zeigen, dass dort bei Überschreiten des subjektiv empfundenen "tipping points" die Stimmung sehr schnell umgeschlagen ist, so dass weder die öffentliche Hand noch andere Tourismusakteure dies nachträglich beeinflussen konnten. Gestaltungsansätze müssen damit deutlich vor Erreichen des "tipping points" ansetzen.

3.2 Zwischenfazit: München und die „Biergarten-Toleranz“

Wie in Abschnitt 3.1 dargelegt, weist die bayerische Landeshauptstadt im Vergleich zu anderen urbanen Destinationen begünstigende Faktoren auf, die zur Resilienz der lokalen Bevölkerung gegenüber einer hohen Tourismusintensität beitragen. Ein Mix aus stolzer Bierkultur, gelerntem erhöhten Toleranzniveau und großzügigen räumlichen Stadtstrukturen lässt viele Münchener/-innen bisher noch relativ entspannt auf die Frage nach Problemen durch touristische Übernutzung reagieren. Die unter den Bewohner/-innen weit verbreitete oberbayerisch-patriotische Position, „Hauptstadt des Bieres“ zu sein (LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN 2014), wurde auch bei den Expertengesprächen deutlich. So bezogen sich die Expert/-innen wiederholt und ohne konkrete Nachfrage auf den Topos der Münchener Biergärten.

Diese wurden nicht nur als wichtige Freizeitorte, sondern als integraler Bestandteil der Stadtgesellschaft und ihrer Kultur dargestellt. Und tatsächlich lässt sich die Biergarten-Situation metaphorisch auf die touristische Situation der Stadt übertragen. Neben dem Megaevent Oktoberfest, auf die bayerische Kultur und Kulinarik zelebriert werden, gibt es eine Vielzahl an kleineren Biergärten, die kaum von externen Besucher/-innen und fast ausschließlich von Einheimischen aufgesucht werden und damit als eine Art Rückzugsraum fungieren. Ähnlich wie bei den Wohnquartieren, die durch Airbnb und Sharing Economy touristifiziert werden, befürchten Expert/-innen nun, dass durch den Trend des “Off-the-beaten-track”-Tourismus nicht nur die Wohngebiete, sondern auch die Freizeitorte der Bewohner/-innen häufiger von Tourist/-innen frequentiert werden:

„Wenn diese letzten kleinen Biergärten, wo tatsächlich der Münchner sitzt und nach der Arbeit gemütlich sein Maß Bier oder seine Halbe Bier trinken kann, wenn dann da auch immer mehr Touristen kommen. Da sind wir bei einer Diskussion, die mit Airbnb schon losging“ (WISSI; ähnlich CPM, POL).

Daher lässt sich die Situation um die Münchener Biergärten sehr gut auf die Gesamtsituation übertragen und die Geduld der lokalen Bevölkerung mit den wachsenden Touristenströmen verkürzt auch als „Biergarten-Toleranz“ charakterisieren.

4 München im Kontext des Vulnerabilitätskonzeptes

Im Folgenden wird einerseits versucht, die von der UNWTO formulierten Managementstrategien in den Kontext des Vulnerabilitätskonzeptes einzuordnen. Damit soll die Tragfähigkeit dieses Konzeptes für den Umgang mit Overtourism überprüft werden. Andererseits werden die Strategien mit den aus den Interviews in München gewonnenen Erkenntnissen abgeglichen, um die generelle Tragfähigkeit der Ansätze zu überprüfen.

Da die Haltungen und Wahrnehmungen der Münchener Bevölkerung a priori als relativ robust gegenüber großen Besucherzahlen eingestuft werden konnten, soll darüber hinaus mit Bezug auf die UNWTO-Handlungsstrategien und das Vulnerabilitätskonzept ein vertieftes Verständnis der Resilienz der Münchener Bevölkerung gewonnen werden.

4.1 Reduzierung der Belastung (Exposure)

Viele der Maßnahmen und Handlungsansätze zur Milderung von Overtourism-Effekten setzen bei der Reduzierung der konkreten Belastung (*exposure*) an. Auch die ersten vier der elf UNWTO-Strategien können als solche Ansätze klassifiziert werden. Sie umfassen die räumliche (1) sowie die zeitliche (2) Verteilung bzw. Entzerrung der Besucherströme, die Entwicklung alternativer Rundgänge und Attraktionen (3) sowie Regulierungen in sehr stark frequentierten Quartieren/Gebieten (4). Bezogen auf das Vulnerabilitätskonzept soll durch diese vier Maßnahmen die Exposition (im Hot Spot der touristischen Nachfrage) reduziert werden. Implizit wird unterstellt, dass dadurch die Sensitivität positiv beeinflusst wird und sich dann indirekt auch die Resilienz verbessert, da die Belastung reduziert wird (vgl. Abb. 4).

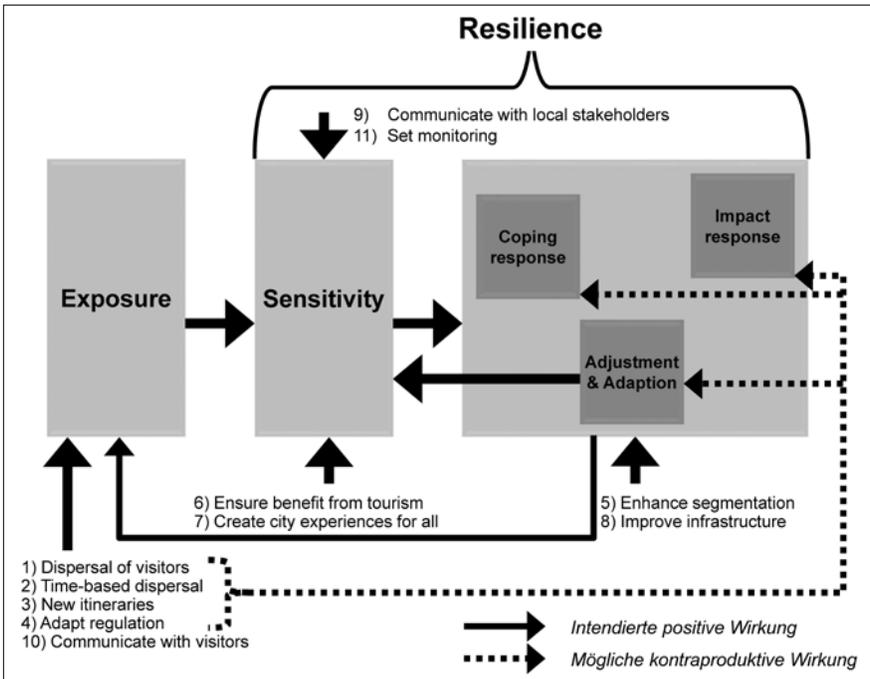


Abb. 4: Zuordnung der UNWTO Overtourism-Managementansätze zu den Dimensionen des Vulnerabilitätskonzepts und Erweiterung des Resilienz-Begriffes (eigene Darstellung in Anlehnung an TURNER et al. 2003, 8077 und UNWTO 2018, 27 ff.)

Fig. 4: Relating UNWTO overtourism strategies to dimensions of vulnerability, and expansion of concept of resilience (illustration by authors, based on TURNER et al. 2003, 8077 and UNWTO 2018, 27 et seqq.)

Diese vier Maßnahmen sind für München allerdings nur teilweise relevant, da die Stadt auf Grund ihres Stadtbilds mit einem weiträumigen Innenstadtkern kein außerordentliches Konzentrationsproblem erleidet und rein physische Tragfähigkeitsgrenzen nicht überschritten werden. Dementsprechend sind auch kaum rein „monofunktionale Touristenzonen“ (JANUSZ et al. 2017) zu identifizieren. Die wenigen Hot Spots, die von großen Touristenströmen heimgesucht werden wie z. B. der Marienplatz werden von der lokalen Bevölkerung schlichtweg gemieden, was nach Aussagen der Befragten keine problematische Einschränkung für sie darstellt:

„Aber nochmal, das stört sie in ihrem eigenen Vorgarten oder in ihrem eigenen Wohnumfeld und nicht da am Marienplatz. [...] Zu guter Letzt hat man sich gefragt, ob sich die Leute wirklich stören am Tourismus oder an diesem Phänomen und dann als Schluss für sich diese Plätze meiden“ (WISSI).

„Manche haben das ganz gut geschafft, auch die Stadt dann trotzdem noch positiv zu erleben. Ecken zu finden, wo sie sagen, da ist es noch schön und so muss man halt bestimmte Ecken vielleicht meiden“ (WISS2).

Dies bedeutet umgekehrt, dass eine intensivere räumliche Dispersion der Tourist/-innen in bislang kaum von Tourist/-innen frequentierte Stadtviertel kontraproduktiv sein könnte, da dadurch der Rückzugsraum der Bevölkerung eingeschränkt und damit einhergehend die Exposition und Empfindsamkeit der Anwohner in den Wohnquartieren erhöht werden könnte. Die Umsetzung könnte daher sogar unerwünschte, nachteilige Effekte generieren, was zu der Erkenntnis führt, dass eine simple „Verdünnungsstrategie“ nicht immer die angemessene Antwort auf die Frage nach der Reduzierung der Exposition darstellt.

Auch Strategie Nummer 10, die auf die Kommunikation mit den Besucher/-innen abzielt, kann als Ansatz zur Reduzierung der Exposition verstanden werden. Um die direkten – insbesondere nächtlichen – Störungen durch Besucher/-innen zu reduzieren, wurden z. B. in Berlin bereits diverse Maßnahmen wie ein Pantomime-Projekt ausprobiert (VISITBERLIN 2015). Letztendlich jedoch erscheinen solche Erziehungsmaßnahmen fast etwas hilflos. Hinzu kommt, dass dieser persuasiv ausgerichtete Ansatz – unabhängig von der fraglichen Wirksamkeit – v. a. für Destinationen mit Fokus auf nachtaktive Besucher/-innen (z. B. Hamburg oder Amsterdam) relevant ist. Für München, das auch in der Vergangenheit bewusst nicht auf Partytourist/-innen gesetzt hat, wurden bei den Befragungen und Gesprächen keine Hinweise darauf gefunden, dass nächtliche Ruhestörung ein weiter verbreitetes Problem sei (genauer bei KAGERMEIER & ERDMENGER 2019, S. 77f.). Dabei tragen die entsprechend restriktiv gehandhabten (und auch überprüften) Öffnungszeiten für die Biergärten (und die übrige Außengastronomie) sicherlich zu einer Abmilderung der Störungen bei.

4.2 Stärkung der Resilienz

Anknüpfend an die geringen nächtlichen Störungen durch Partytourist/-innen in München lässt sich an dieser Stelle auf Strategie 5 verweisen, die auf die Besuchersegmentierung abzielt (vgl. Abb. 4). So werden einerseits durch das kulturelle Angebot Münchens und andererseits die relativ hochpreisigen Übernachtungsoptionen verstärkt Zielgruppen angezogen, die ähnliche Lebensstile praktizieren wie die Bewohner/-innen in den gentrifizierten innerstädtischen Wohnquartieren selbst. Die Ansprache von kaufkraftstärkeren und kulturinteressierten Zielgruppen wird bereits von der DMO aktiv gestärkt (ZEDNIK 2018, 38).

Als weitere Maßnahme, um nicht nur das Aufeinandertreffen zweier Lebensstilgruppen, sondern auch das rein physische Aufeinandertreffen zu steuern, schlägt Strategie 8 die Verbesserung der Infrastruktur vor. Die empirischen Ergebnisse des Feldaufenthaltes 2018 haben belegt, dass eine Überlastung des ÖPNV (speziell an den zentralen Knotenpunkten) von den Bewohner/-innen als Problem angesehen wird. Auch wenn die Lastsituation nur partiell durch Besucher/-innen, aber in starkem Maß vom Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum in der Metropol-

region München geprägt wird, sind entsprechende Ansätze der Kapazitätssteigerung bereits seit Jahren auf der Agenda der Münchener Verkehrsplaner/-innen. Es gilt zu beachten, dass, auch wenn Einheimische und Tourist/-innen in der U- oder S-Bahn kaum zu unterscheiden sind, die Überlastung des ÖPNV tatsächlich zu einem Crowding-Empfinden beitragen kann. Sobald dies mit erhöhtem Besucheraufkommen in Verbindung gesetzt wird, könnte es zu einem Overtourism-Effekt und negativen Bewertungen führen.

Strategien 5 und 8 setzen also insbesondere bei der Adaption an die Nachfragesituation an – und damit an einem Aspekt, der zur Resilienz beiträgt. Anpassungsmaßnahmen führen indirekt auch zu einer positiven Beeinflussung der Sensitivität bei gleich hoher Exposition.

4.3 Reduzierung der Sensitivität

Zwei der elf UNWTO-Strategien setzen beim Lebensstil und Lebensunterhalt der lokalen Bevölkerung an und tangieren damit direkt die Empfindsamkeit der Bewohner/-innen (vgl. Abb. 4). So strebt Strategie 6 an, die positiven ökonomischen Effekte gegenüber den Stakeholder/-innen intensiver zu kommunizieren. Auch wenn dies in München bereits praktiziert wird (vgl. z. B. HANS 2019), ist dieser Ansatz vor dem Hintergrund der dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung der Metropolregion mit Tendenz zu Fachkräftemangel nur begrenzt relevant. Denn im Vergleich mit anderen urbanen Destinationen ist München weniger stark von der touristischen Wertschöpfung und den touristischen Arbeitsplatzeffekten abhängig.

Strategie 7 zielt auf die Schaffung von Freizeit- und Erlebnisangeboten ab, welche für Besucher/-innen und Bevölkerung gleichermaßen attraktiv sind. Durch die daraus resultierenden positiven Nebeneffekte für die lokale Bevölkerung soll die Akzeptanz gegenüber der Besuchervielzahl gefördert werden. Auch dieser Ansatz greift in München mit seiner Vielfalt an kulturellen und gastronomischen Einrichtungen nur begrenzt. Die Strategie erscheint eher für ländlich geprägte Destinationen anwendbar, in denen erst durch die touristische Nachfrage die Tragfähigkeitsschwelle gewisser Freizeitangebote überschritten wird. In Großstädten wie München ist der Wirkmechanismus eher umgekehrt: Das Vorhandensein von primär auf die Wohnbevölkerung ausgerichteten Angeboten wirkt auch als Anziehungsfaktor für Besucher/-innen.

Die beiden letzten UNWTO-Managementansätze (Strategien 9 und 11) setzen ebenfalls eher proaktiv bei der Sensitivität der Bevölkerung an (vgl. Abb. 4). Bezüglich des Monitorings (11) haben die DMO und die Kommunalpolitik Münchens in den letzten Jahren – sicherlich auch bedingt durch die hohen Wachstumszahlen sowohl bei Einwohner/-innen als auch Besucher/-innen und der Diskussionen in anderen städtetouristischen Destinationen – ein verstärktes Bewusstsein für die Notwendigkeit des Monitorings entwickelt. Auch wenn dies erst sukzessive aufgebaut wird, erfolgten erste Monitoring-Aktivitäten bereits, bevor die Diskussion lokal virulent wurde (ZEDNIK 2018). Zur Kommunikation (9) lässt sich festhalten, dass München auch hier bereits vergleichsmäßig gut aufgestellt ist. Bereits 2012 wurde die sogenannte „Tourismus Initiative München“ (TIM) gegründet. Über

diese Plattform beteiligt sich die Tourismuswirtschaft einerseits finanziell an den nicht-rentierlichen DMO-Aufgaben, andererseits wird sie aber gleichzeitig auch intensiv in Entscheidungsprozesse zur lokalen Tourismusentwicklung eingebunden. In diversen Arbeitskreisen werden kollaborativ mit den wirtschaftlichen touristischen Stakeholder/-innen Entwicklungsstrategien sowie Marketingkonzepte erarbeitet (ZEDNIK 2018; PILLMAYER 2016). Darüber hinaus ermöglicht TIM und die damit institutionalisierte Interaktion mit den kommunalpolitischen Akteuren eine direkte Kommunikationsplattform für diverse Stakeholder/-innen der Tourismusbranche Münchens.

Trotz elaborierter Kommunikationsansätze mit professionellen Tourismusakteuren kann jedoch ein Optimierungspotential in der direkten Kommunikation mit der Bevölkerung konstatiert werden. Zurzeit finden entsprechende Überlegungen in der Stadtverwaltung – einschließlich der DMO – statt, wie diese verbessert werden könnte. Gleichwohl wird parallel von der Lokalpresse der Diskurs mit der Bevölkerung durchaus im Sinne der UNWTO-Strategie 11 geführt. So startete die Süddeutsche Zeitung im April 2019 eine elfteilige Serie zum Tourismus in München. Der Auftaktartikel titelte: „Schaut auf diese Stadt. Jedes Jahr ein Besucherrekord und Tausende neue Hotelbetten: Der Tourismus in München boomt, doch von Auswüchsen wie in Venedig oder Barcelona ist hier noch wenig zu spüren“ (BUCHWALD 2019, S. 37); er spiegelt damit die Situation Münchens in pointierter Weise wider. Teilweise werden in den Beiträgen auch Nutzenaspekte des Tourismus für die Bevölkerung thematisiert, wie sie in der UNWTO-Strategie 7 berücksichtigt werden. Neben den naheliegenden, bereits erwähnten ökonomischen Effekten wird dabei zum Beispiel unter dem Titel „Bilder einer fremden Stadt“ auch thematisiert, wie Besucher/-innen die Stadt wahrnehmen (SKALA 2019). Gleichzeitig schwingt in der Darstellung auch ein gewisser Stolz auf die eigene Stadt mit. Unbewusst werden damit die UNWTO-Strategien zur Reduzierung der Sensitivität (6 und 7) bedient.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die vier UNWTO-Managementansätze, die dem Vulnerabilitätskonzept zugeordnet werden konnten, den Kern von proaktiven Overtourism-Vermeidungsansätzen darstellen.

5 Diskussion: Resilienzförderung urbaner Destinationen

Wie in den Abschnitten 3 und 4 dargelegt wurde, unterscheidet sich das Beispiel München in manchen Aspekten von den aktuellen „Problemkindern“ des Overtourism. Demnach sind einige der UNWTO-Managementstrategien für das vorliegende Fallbeispiel nicht relevant, geeignet oder empfehlenswert (Strategien 1, 2, 3, 4, 10). Andere Maßnahmen wurden bereits im Laufe der ökonomischen und infrastrukturellen Entwicklung der Stadt implementiert oder gar unbewusst umgesetzt (Strategien 5, 6, 7). Lediglich drei Maßnahmen werden als erstrebenswerte Managementstrategien zur Verhinderung von Overtourism-Effekten in München bewertet (Strategien 8, 9, 11) (KAGERMEIER & ERDMENGER 2019). Gleichwohl sollte der vorliegende Beitrag die Strategien nicht nur auf deren Relevanz für das Fallbeispiel per se prüfen, sondern in den konzeptionellen Kontext der Vulnerabilitätsforschung einbetten.

Ausgehend von den elf relativ pragmatisch formulierten UNWTO-Managementstrategien konnte – in Abb. 4 auch graphisch – aufgezeigt werden, dass sich diese den einzelnen Dimensionen des Vulnerabilitätskonzeptes zuordnen lassen. Damit ist eine konzeptionell fundierte Strukturierung der einzelnen Ansätze möglich.

Fünf der UNWTO-Ansätze (Strategien 1, 2, 3, 4, 10) versuchen direkt auf die Exposition einzuwirken. Diese Handlungsansätze dienen als reaktive Strategien für Fälle, in denen die subjektive Akzeptanzgrenze bereits deutlich überschritten wurde und andere Maßnahmen nicht mehr greifen. Am Beispiel von München konnte jedoch aufgezeigt werden, dass eine räumliche und zeitliche Dispersion der Nachfrage auch zu kontraproduktiven Effekten führen kann. Wenn Besucher/-innen verstärkt Räume aufsuchen, die von der lokalen Bevölkerung als eine Art Rückzugsraum angesehen werden – sei es das Wohnquartier, das Lieblingscafé oder der Stammbiergarten – werden die Bewohner/-innen in einem ganz anderen Maße emotional von den Besucherströmen tangiert, als dies an populären touristischen Hot Spots der Fall ist, deren Vermeidung für die Bewohner/-innen ohne Probleme möglich ist.

Zwei der Maßnahmen zielen anstatt auf die Minimierung der Exposition eher auf die Adaption an die Gegebenheiten. Dazu zählen zum einen die Adressierung von Zielgruppen, die möglichst geringe negative Auswirkungen auf die Wohnbevölkerung verursachen (Strategie 5), und zum anderen die Implementierung einer angemessenen Infrastruktur, die sowohl die Bedürfnisse der Bevölkerung als auch die der Besucher/-innen bedient (Strategie 8). Diese Ansätze tragen auch im Fall von München als Anpassungsstrategien durchaus zu einer Verstärkung der Resilienz bei. Jedoch können – anders als bei der klassischen Anwendung des Vulnerabilitätskonzeptes im Kontext von oftmals lebensbedrohlichen Gefahren – im Kontext des Overtourism nicht nur die “coping response”, “impact response” und “adaption” als Resilienz-Bausteine im engeren Sinne identifiziert werden. Wie Abb. 4 veranschaulicht, konnte auch die Sensitivität als eine zentrale Dimension identifiziert werden, die letztendlich als Teil der Resilienz anzusehen ist und eine zentrale Rolle im Hinblick auf proaktive Strategien in der virulenten Diskussion spielt. Solange die Akzeptanzgrenzen noch nicht überschritten wurden und der Raum noch nicht als touristisch übernutzt empfunden oder bewertet wird, sind es insbesondere diese proaktiven Maßnahmen, die die Resilienz der Bevölkerung steigern können. Dies ließ sich auch bei den Untersuchungen des Fallbeispiels München feststellen.

So sind es vier der UNWTO-Managementstrategien, die einen Einfluss auf die Sensitivität und damit die Resilienz im umfangreicheren proaktiven Sinne haben können. Abgesehen von einem soliden Monitoring als Basisbeobachtung der Entwicklung (Strategie 11) sind es „weiche“ kommunikative Maßnahmen, die von hoher Relevanz sind. Gleichwohl gilt es, Vorwarnsignale, die sich im Idealfall durch das Monitoring erkennen lassen, ernst zu nehmen und entsprechend rechtzeitig einem Überschreiten der Akzeptanzgrenze vorzubeugen. Und genau dies ist aktuell eine zentrale Herausforderung im Umgang mit zunehmenden Besucherzahlen in Großstädten, da sich aus den bekannten Overtourism-Fällen kein einheitlicher Trigger für das Überschreiten dieser Schwelle ableiten lässt. Zu den „weichen“ kommunikativen Maßnahmen gehören einerseits das Herausstellen der positiven Aspekte und Erfahrungen durch das Besucheraufkommen sowie andererseits die

Betonung eines gewissen „Lokalstolzes“ (Strategien 6, 7). So führen viele Münchner/-innen ihre (internationalen) Besucher/-innen gerne in die berühmten Biergärten der Stadt, wie es bereits vor zehn Jahren in Werbefilmen einer lokalen Brauerei nachgespielt wurde. Es lässt sich darauf schließen, dass der Stolz auf den eigenen Wohnort und die lokalen Traditionen die Sensitivität positiv beeinflusst bzw. die Resilienz gegenüber steigenden Touristenströmen steigert. Als letzte, aber definitiv nicht minder wichtige Strategie zur Akzeptanzsteigerung ist die Kommunikation mit den lokalen Stakeholder/-innen zu nennen – zu welchen auch die Bewohner/-innen gehören (Strategie 9). Auch hier zeigen sich in München gute Ansätze, die in Abschnitt 4.3 bereits erörtert wurden. Durch Kommunikationsmaßnahmen und Botschaften, wie sie in der angesprochenen Serie der Süddeutschen Zeitung vermittelt werden, wird die subjektive Wahrnehmung und Akzeptanz der Bevölkerung beeinflusst. Der mediale Diskurs über Overtourism belegt fast täglich, dass die Medien ein effektiver Kanal sind, der breite Gruppen auf Themen aufmerksam macht und sie (emotional) prägt. Wenn diese Macht der Medien bewusst zur Akzeptanzsteigerung eingesetzt wird, kann mittels der Kommunikation mit den Bewohner/-innen deren Resilienz gegenüber wachsenden Touristenzahlen verbessert werden.

Anhand der Analyse der Situation in München lässt sich zusammenfassen, dass sich Overtourism-Risikodestinationen insbesondere auf die proaktiven und partizipativen Managementstrategien konzentrieren sollten, um die Resilienz der lokalen Bevölkerung gegenüber kontinuierlich wachsenden Touristenströmen zu steigern und damit das baldige Überschreiten der Akzeptanzgrenze zu verhindern. Um dies erfolgreich umzusetzen, sollte der Fokus von den reaktiven Maßnahmen zur Reduzierung der steigenden Belastung hin auf die proaktive Beeinflussung der Empfindsamkeit der Bevölkerung geschwenkt werden. Denn wie die Sharing Economy und der Boom von Airbnb-Unterkünften gezeigt haben, kann der Ansatz, die Tourist/-innen weiter in bisher nicht-touristische Räume der lokalen Bewohner/-innen zu verteilen, auch genau das Gegenteil von Akzeptanz erreichen (vgl. z. B. SPIEGEL ONLINE 2011; ARTE 2017). Daher sind es speziell vier der insgesamt elf UNWTO-Managementstrategien, nämlich die Strategien 6, 7, 9 und 11, die als effektive Ansätze zur Steigerung der Resilienz durch die Reduzierung der Sensitivität bewertet werden.

6 Fazit

Im Zuge der fortschreitenden Overtourism-Debatte werden vermehrt Strategien und Ansätze zum Umgang mit dem Phänomen publiziert. Die Zielsetzungen dieses Beitrags waren zum ersten, die von der UNWTO veröffentlichten Overtourism-Managementansätze auf ihre Tragfähigkeit als proaktive Coping Strategien zu überprüfen. Anschließend sollten diese Managementansätze – nach Möglichkeit – in das theoretische Vulnerabilitätskonzept nach TURNER et al. (2003) eingeordnet werden.

Bei der Integration der UNWTO-Managementstrategien in das Vulnerabilitätsmodell (vgl. Abb. 4) wurde deutlich, dass diese im Wesentlichen zu zwei Arten von Ansätzen gruppiert werden können: einerseits solche, die auf die reaktive Verminderung der Exposition bzw. Belastung der Bewohner/-innen durch die steigenden Besucherzahlen abzielen, andererseits solche, die auf die proaktive Erhöhung der Resilienz und der Unterstützung des Akzeptanzniveaus bei den Bewohner/-innen

gerichtet sind. Am Untersuchungsbeispiel München konnte mit Hilfe von empirischen Daten von Bewohner- und Besucherbefragungen sowie Expertengesprächen aufgezeigt werden, dass insbesondere der zweite Ansatz für diejenigen urbanen Destinationen verfolgt werden sollte, die bis dato noch keine ausgeprägten Overtourism-Effekte spüren und wo demnach noch keine Tragfähigkeitsgrenze überschritten wurde. Beim genaueren Kategorisieren der elf UNWTO-Strategien wurden speziell die Strategien, die auf die Wahrnehmung der Bevölkerung abzielen (6, 7, 9, 11), als Ansätze identifiziert, die nicht prioritär bei der Anpassung an die Touristenzahlen und damit einer Entlastung ansetzen. Vielmehr wird damit darauf abgezielt, die Empfindsamkeit oder Sensitivität der Bewohner/-innen vor einem Umkippen der Wahrnehmung zu bewahren und damit einen positiven Effekt auf deren Resilienz zu induzieren. Dieser Ansatz erscheint für Overtourism-Risikodestinationen effektiv und empfehlenswert, um das Umkippen der Situation zu vermeiden und ein (sozial) nachhaltiges Tourismuswachstum zu ermöglichen.

Literatur

- ARTE 2017: Tourist go Home! Europas Sehnsuchtsorte in Gefahr. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=rzETSeuGhOY/> (letzter Zugriff: 23.10.2019).
- BARTH, B., B. B. FLAIG, N. SCHÄUBLE & M. TAUSCHER (Hrsg.) 2018: Praxis der Sinus-Milieus – Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells. Wiesbaden.
- BOHLE, H.-G. & T. GLADE 2007: Vulnerabilitätskonzepte in Sozial- und Naturwissenschaften. In: FELGENTREFF, C. & T. GLADE (Hrsg.): Naturrisiken und Sozialkatastrophen. Heidelberg, S. 99–119.
- BUCHWALD, S. 2019: Schaut auf diese Stadt. Jedes Jahr ein Besucherrekord und Tausende neue Hotelbetten: Der Tourismus in München boomt, doch von Auswüchsen wie in Venedig oder Barcelona ist hier noch wenig zu spüren. In: Süddeutsche Zeitung vom 13. April 2019, S. 37.
- DESTINET 2017: „Overtourism“: Wenn Touristen unerwünscht sind. 15. Dezember 2017, URL: <http://www.destinet.de/meldungen/menschen-management/statistikbenchmarks/5773-overtourism-wenn-touristen-unerw%C3%BCnscht-sind/> (letzter Zugriff: 23.10.2019).
- DLR (Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt) 2018: Low Cost Monitor 1/2018 – Eine Untersuchung des DLR. Der aktuelle Markt der Low Cost Angebote von Fluggesellschaften im deutschen Luftverkehr. Köln.
- DOXEY, G. V. 1975: A causation theory of visitor-resident irritants: methodology and research inferences. In: Proceedings of the Travel Research Association “The impact of tourism”, San Diego (CA), S. 196–198.
- DTV (Deutscher Tourismusverband) 2019: Zahlen – Daten – Fakten. Berlin.
- ENZENSBERGER, H. M. 1958: Vergebliche Brandung der Ferne. Eine Theorie des Tourismus. In: Merkur 12 (8), S. 701–720.
- FREYTAG, T. & J. GLATTER 2017: Touristifizierung städtischer Quartiere – Synergien und Konflikte zwischen tourismusgerechter Stadt und stadtgerechtem Tourismus. In: Geographische Zeitschrift 105 (3–4), S. 163–166.
- HANS, J. 2019: Retter der Innenstädte. Geschäftsreisende und Touristen verbinden einen Aufenthalt in München gerne mit einem Einkaufsbummel. Kunden aus Russland, China

- oder vom Golf sind für manche Geschäfte inzwischen existenziell. In: Süddeutsche Zeitung vom 26. April 2019, S. 46.
- HERNTREI, M. 2019: Tourist go home! Beobachtungen zu Overtourism und einer sinkenden Tourismusakzeptanz in Europa. Welche Folgen ergeben sich für Wissenschaft und Praxis? In: PECHLANER, H. (Hrsg.): *Destination und Lebensraum, Entrepreneurial Management und Standortentwicklung*. Wiesbaden, S. 107–123.
- HOBEN, A. 2018: München ist bei Touristen beliebter denn je. In: Süddeutsche.de vom 22. August 2018. URL: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/reiseziel-muenchen-ist-bei-touristen-beliebter-denn-je-1.4101001> (letzter Zugriff: 23.10.2019).
- HRADIL, S. 2006: Soziale Milieus: Eine praxisorientierte Forschungsperspektive. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 44–45, S. 3–10.
- HRS (Hotel Reservation Service) 2019: *Hotelpreise in Deutschland: Das kostet ein Hotelzimmer in 2019*. URL: <https://www.hrs.de/hotel/unterwegs/business-travel/hotelpreise-in-deutschland-das-kostet-ein-hotelzimmer-in-2019/> (letzter Zugriff: 23.10.2019).
- JANUSZ, K., S. SIX & D. VANNESTE 2017: Building tourism-resilient communities by incorporating residents' perceptions? A photo-elicitation study of tourism development in Bruges. In: *Journal of Tourism Futures* 3, 2, S. 127–143.
- KAGERMEIER, A. & W. GRONAU 2017: New Urban Tourism and its Implications for Tourism Mobility – the Case of Munich. In: SUCKY, E., R. KOLKE, N. BIETHAHN, J. WERNER & G. KOCH (Eds.): *Mobility in a Globalised World 2016*. Bamberg, S. 202–216 (= *Logistik und Supply Chain Management*, 16).
- KAGERMEIER, A. & E. ERDMENGER 2019: Overtourism: Ein Beitrag für eine sozialwissenschaftlich basierte Fundierung und Differenzierung der Diskussion. In: *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft* 11 (1), S. 65–98.
- KOENS, K. & A. POSTMA 2017: Understanding and managing visitor pressure in urban tourism. A study to into [sic!] the nature of and methods used to manage visitor pressure in six major European cities. Breda/Stenden.
- KRIPPENDORF, J. 1984: *Die Ferienmenschen: für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen*. Zürich.
- LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN 2018: *Das Oktoberfest in Zahlen*. München. URL: <https://www.muenchen.de/veranstaltungen/oktoberfest/schmankerl/wiesn-in-zahlen.html> (letzter Zugriff: 23.10.2019).
- LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN, MÜNCHEN TOURISMUS 2019: *Daten, Fakten und Marktforschung*. München URL: <https://www.muenchen.travel/artikel/ueber-uns/daten-fakten-und-marktforschung> (letzter Zugriff: 04.09.2020).
- LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN, REFERAT FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT 2013: *Touristische Strategie für München*. München.
- LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN, REFERAT FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT 2014: *München – Weltstadt des Bieres*. Presseinformation. München.
- MAITLAND, R. & P. NEWMAN (Eds.) 2009: *World tourism cities. Developing tourism off the beaten track*. London [u. a.] (= *Routledge studies in contemporary geographies of leisure, tourism and mobility*).
- MUND, J.-P. 2003: Ökotourismus als Maßnahme des nachhaltigen Nationalparkmanagement. Analyse von Beispielen aus Ruanda und der Elfenbeinküste. In: EGNER, H. (Hrsg.). *Tourismus – Lösung oder Fluch? Die Frage nach der nachhaltigen Entwicklung peripherer Regionen*. Mainz, S. 85–94. (= *Mainzer Kontaktstudium Geographie*, 9).
- NAMBERGER, P., S. JACKISCH, J. SCHMUDE & M. KARL 2019: Overcrowding, Overtourism and Local Level Disturbance: How much can Munich handle? In: *Tourism Planning & Development* 16 (4), S. 452–472.

- NIJS, V. 2017: Resident attitudes towards tourism – Testing the Resident Empowerment through Tourism Scale (RETS) in Bruges. Vienna. URL: https://www.modul.ac.at/uploads/files/Theses/Master/MBA_2018/Vincent_Nijs_-_Resident_attitudes_Bruges_-_thesis_text.pdf (letzter Zugriff: 23.10.2019).
- PAGE, S. J. & C. M. HALL 2003: *Managing Urban Tourism*. London.
- PILLMAYER, M. 2016: *Tourismus Initiative München (TIM) e.V. Das Münchner Modell*. München. Unveröffentlichte Vortragsfolien eines Vortrags am 17. Mai 2016.
- POSTMA, A. & D. SCHMUECKER 2017: Understanding and overcoming negative impacts of tourism in city destinations: conceptual model and strategic framework. In: *Journal of Tourism Futures* 3 (2), S. 144–156.
- REVERMANN, C. & T. PETERMANN 2003: *Tourismus in Großschutzgebieten. Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung*. Berlin.
- SAARINEN, J. 2016: Wilderness use, conservation and tourism: what do we protect and for and from whom? In: *Tourism Geographies* 18 (1), S. 1–8.
- SKALA, F. 2019: Bilder einer fremden Stadt. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 23. April 2019, S. 42.
- SPIEGEL ONLINE 2011: *Weltstadt Berlin: Kreuzberger protestieren gegen „Touristifizierung“*. 1. März 2011. URL: <https://www.spiegel.de/reise/aktuell/weltstadt-berlin-kreuzberger-protestieren-gegen-touristifizierung-a-748314.html> (letzter Zugriff: 23.10.2019).
- STORS, N. & A. KAGERMEIER 2017: Airbnb-Gastgeber als Akteure im New Urban Tourism: Beweggründe zur Partizipation aus Anbieterperspektive. In: *Geographische Zeitschrift* 105 (3–4), S. 190–224.
- TTC (World Travel & Tourism Council) 2018: *City Travel & Tourism Impact* London. URL: <https://www.wttc.org/economic-impact/city-analysis/> (letzter Zugriff: 23.10.2019).
- TURNER II, B. L., R. E. KASPERSON, P. A. MATSON, J. J. MCCARTHY, R. W. CORELL, L. CHRISTENSEN, N. ECKLEY, J. X. KASPERSON, A. LUERS, M. L. MARTELLO, C. POLSKY, A. PULSIPHER & A. SCHILLER 2003: A framework for vulnerability analysis in sustainability science. In: *PNAS (Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America)* 100 (14), S. 8074–8079. URL: <https://www.pnas.org/content/100/14/8074/> (letzter Zugriff: 23.10.2019).
- UNWTO (United Nations World Tourism Organization) (Ed.) 2018: *‘Overtourism’? Understanding and Managing Urban Tourism Growth beyond Perceptions*. Madrid.
- VISITBERLIN 2015: *Gastgeber Berlin: visitBerlin setzt sich für ein rücksichtsvolles Miteinander von Hauptstädtern und Touristen ein. Interaktives Projekt wirbt bei Nachtschwärmern in Friedrichshain-Kreuzberg um Rücksicht*. Berlin, 12. März 2015. URL: <https://about.visitberlin.de/en/node/992> (letzter Zugriff: 13.05.2020).
- WALTER, J. A. 1982: Social limits to tourism. In: *Leisure Studies* 1 (3), S. 295–304.
- WELTE, J. 2016: *Wohnraum zweckentfremdet? Stadt ruft Bürger zur Hilfe*. In: *tz* vom 20.10.2016. URL: <https://www.merkur.de/lokales/muenchen/stadt-muenchen/stadt-muenchen-geht-gegen-zweckentfremdungen-vor-6864033.html> (letzter Zugriff: 23.10.2019).
- WTTC (World Travel & Tourism Council) & MCKINSEY 2017: *Coping with success. Managing overcrowding in tourism destinations*. London. URL: <https://www.mckinsey.com/industries/travel-logistics-and-transport-infrastructure/our-insights/coping-with-success-managing-overcrowding-in-tourism-destinations> (letzter Zugriff: 04.09.2020).
- WTTC (World Travel & Tourism Council) 2018: *City Travel & Tourism Impact* London. URL: <https://www.wttc.org/economic-impact/city-analysis/> (letzter Zugriff: 23.10.2019).
- ZEDNIK, R. 2018: *Einfach „Mia san Mia“*. Tourismusstrategie München Tourismus. Unveröffentlichte Vortragsfolien eines Vortrags am 16. Juli 2018.